



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur
holländischen Grenze**

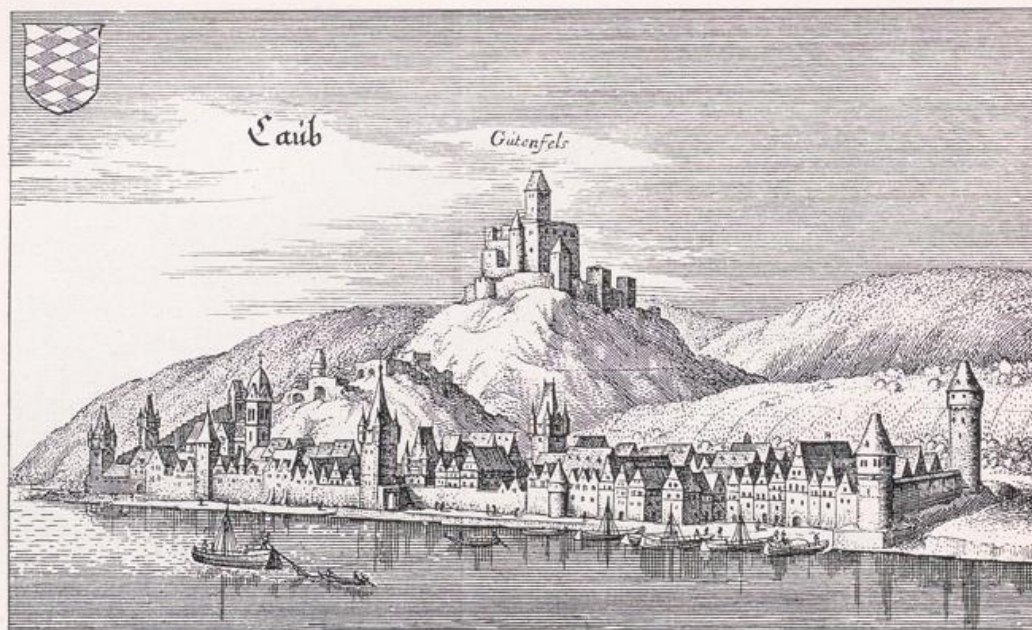
Mittelrhein

Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1928

Kaub

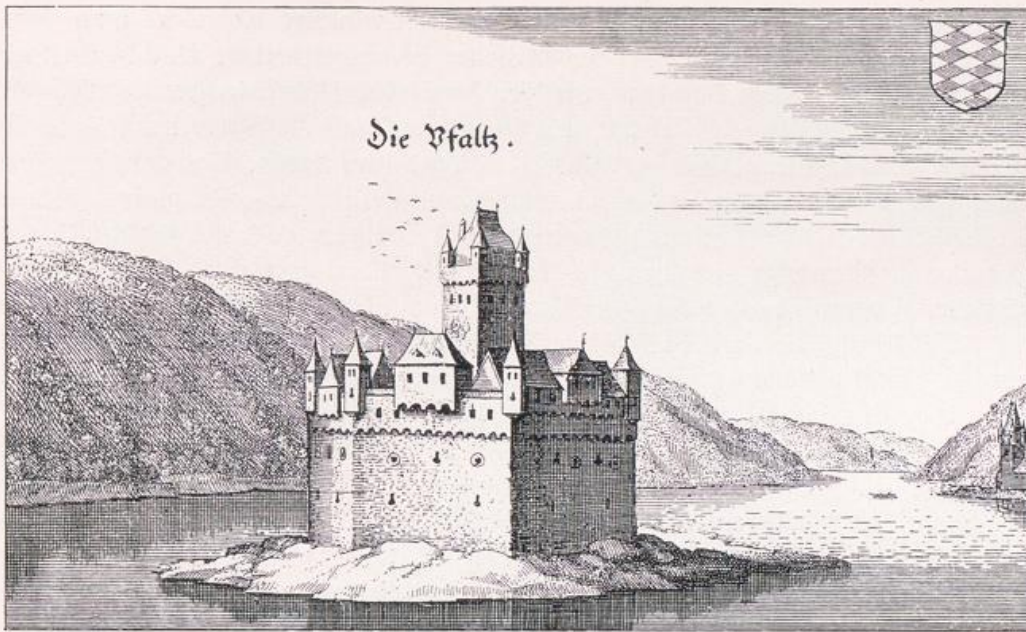
[urn:nbn:de:hbz:466:1-51520](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51520)



Kaib.

Nach Merians Topogr. Archiep. Mogunt. et Colon. 1646.
Heutiger Zustand der Burg Gutenfels Bild S. 128.

Unterhalb Bacharach teilen zwei Inseln den Strom (Bild S. 116). Zunächst das Heileser Werth, so genannt nach dem Selbstmord des letzten seines Geschlechtes, der von der Südspitze der Insel herab in die Fluten gesprungen sein soll; vielleicht war aber die Namenspatin der Insel die „Jungfer Franziska Heylesin“, die, wie das Kirchenbuch zu Bacharach notiert, im Jahre 1766, „wahrscheinlich von Zorn und Brandwein berauscht“, in die Fluten stürzte; und weiter gibt das gewissenhafte Kirchenbuch an, daß die Lebensmüde „zwischen 60 und 70 Jahren“ alt war. Früher nannte man die Insel Bacharacher Werth. Dann dahinter das Kauber Werth mit der drohenden Stromschnelle „Das wilde Gefähr“. Und dann, einer Erscheinung gleich, wächst vor uns aus dem Strome auf dem Pfalzgrafenstein die Pfalz, dahinter über Kaub Burg Gutenfels auf (Bild S. 126–130). Wie ein altes, im Hafen vor Anker gegangenes Admiralschiff liegt die Pfalz mit ihrem scharfen Bug vor uns im Strom. An Bug, Heck, Back- und Steuerbord drohende Öffnungen der aneinandergereihten Batteriekammern. An den Ecken vorkragende Beobachtungtürme. In der Mitte, über die Batteriekammern weit hinausragend, der Panzerturm mit seinen Signalstangen (Bild S. 129, 130). Am Heck über dem Fallreep so etwas wie eine Admiralswohnung. — Wie ein Monument vergangener deutscher Reichsherrlichkeit liegt die Burg da, mit einer verblüffenden Selbstverständlichkeit. — Bergburgen, Inseln, Städte und Türme kann man auf der Rheinfahrt in der Fülle der Gesichte schon übersehen, nicht aber die Pfalz auf dem Pfalzgrafenstein bei Kaub! Weder erdrücken die Berge sie, noch sie das Landschaftsbild; im Gegenteil: wie man sich auf dem Fluß der Pfalz auch nähert, alle Bergeslinien senken sich zu ihr herab und heben sie wieder heraus aus dem Landschaftsbilde. 21 Meter hoch ist der Turm.



Die Pfalz bei Kaub.

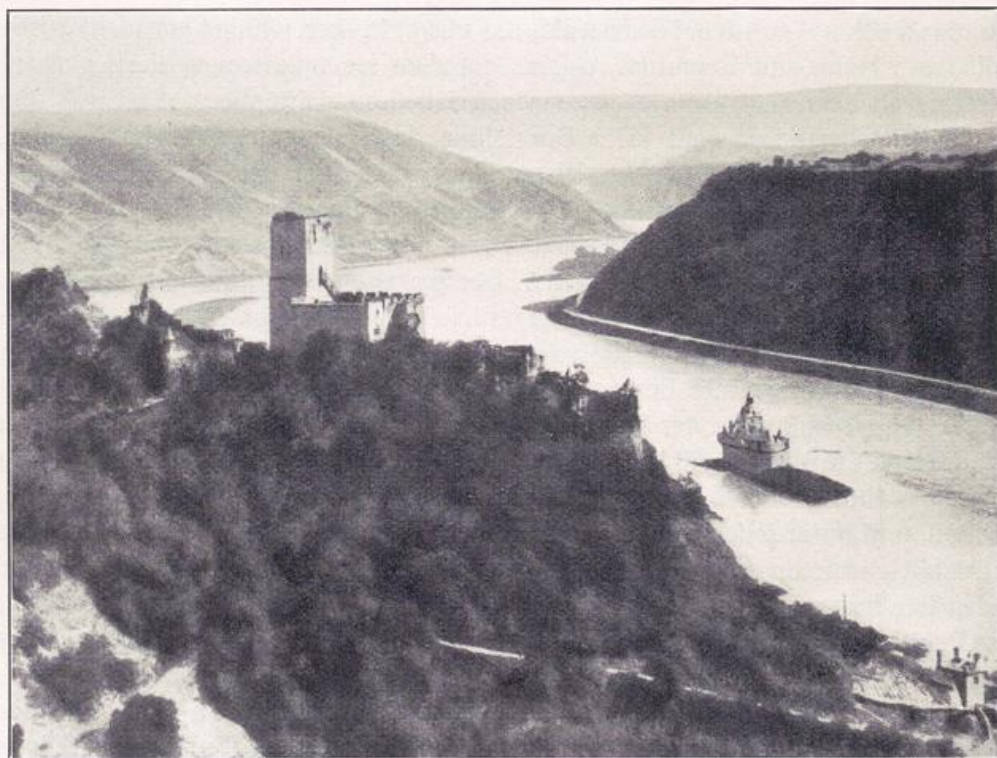
Nach Merians Topogr. Archiep. Mogunt. Trieur. et Colon. 1646. Heutiger Zustand Bild S. 129, 130.
Ansicht stromabwärts.

Und das Denkmal auf dem Niederwald, das uns auf unserer Fahrt gar nicht auffiel, weil, trotz Höhe und Reichtum, es sich auf dem Hochplateau verliert, ganz abgesehen von dem Mangel an monumentaler Gliederung für die große Entfernung aus dem Stromtal, und weil keine Bergeslinie das Auge zu der Germania hinaufführt? Bei dem Projekt für das Bismarck-Nationaldenkmal auf der Elisenhöhe über Bingerbrück glaubte man, mit gewaltigen Rundmassen, was auf dem Niederwalde nicht gelungen, zu erreichen. Wie konnten wir alle an so etwas nur glauben? (Die Frage richtet sich auch an mich!) Der gewaltige Rundbau hätte das Landschaftsbild am Binger Loch geradezu erdrückt. Pathos ohne Monumentalität. Aber von dieser falschen Einstellung waren wir alle befallen. Die Pfalz auf Pfalzgrafenstein mag eines Besseren uns belehren.

Die Treppe hinauf an der Kauber Seite, unter dem alten, wuchtigen Fallgatter und durch die 2,60 Meter dicke Ringmauer betritt man den baumbestandenen Hof der Pfalz, ein entzückendes Idyll (Bild S. 131). Blendbogen gliedern das Untergeschoß, und unter jedem finden bequem vier Personen um eine Bowle Platz. Das ist nämlich oftmals schon ausprobiert worden vom „Verband der Kunstfreunde in den Ländern am Rhein“, von Düsseldorfer Künstlern, vom „Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz“, am ausgiebigsten vom Bonner Corps „Palatia“ mit bis zu 500 Teilnehmern! Man ahnt von außen ja gar nicht, wieviel Platz sich hier im Hof befindet und darüber in dem geschützten Gang und noch höher in dem Wehrgang, in den einzelnen Räumen und dem fünfstöckigen Turmbau. Außerdem faßt die Pfalz noch eine kleine, zusammenhängende Wohnung. Und selbstverständlich versetzt hierhin die Phantasie zu leicht und gerne nur,

wenn aus dem Hofidyll treppauf, treppab, durch winklige Korridore man dort hin gelangt, den Schauplatz einer romantischen Liebesgeschichte. Und heute noch erzählt der Führer dem Besucher, wie hier Agnes von Hohenstaufen heimlich mit Heinrich dem Welfen sich habe trauen lassen, und daß der Vater nach Monaten zu allem ja und amen habe sagen müssen — des Babys wegen. Und man bestaunt dann voll Verwunderung die engen räumlichen Verhältnisse der pfalzgräflichen Wochenstube. Und schließlich muß man noch erfahren, daß alle Pfalzgräfinnen hier ihre Wochen abgewartet haben. Schöne Rheinlandsagen nur. Die kleine angebliche Wochenstube war des Burgkommandanten Raum. Und als im Ausgange des 12. Jahrhunderts Agnes und Heinrich auf Burg Stahleck heimlich eingesegnet wurden, stand die heutige Pfalz auf dem Pfalzgrafenstein noch nicht. Sie wird zu Anfang des 14. Jahrhunderts erst errichtet worden sein, nachdem seit 1277 Kaub und seine Zollstätte an den Pfalzgrafen Ludwig II. gefallen war. Im Anfang des 17. Jahrhunderts erhielt der Turm seine welsche Haube. Gleichzeitig wurde die dem Stromlauf zugekehrte sogenannte „Bastion“ errichtet, ein Sandsteinbau, auf stark profilierten Überkragungen eine Batteriekammer tragend und über dem scharfen Eckgrat mit einem das Wappen der Pfalz haltenden Löwen geschmückt (Bild S. 129). Kriegswirren haben die Pfalz nur wenig heimgesucht. Daher dann auch die gute Erhaltung dieser Inselburg.

Pfalzgrafenstein und Kaub sind geschichtlich eng miteinander verbunden. Die



Burg Gutenfels

früher Burg Kaub genannt, 13. Jahrh. (vgl. Bild S. 126). Ansicht stromaufwärts. — Unten rechts im Strom die Pfalz auf dem Pfalzgrafenstein (vgl. Bild S. 129).



Die Pfalz bei Kaub.

Ansicht stromabwärts. Anfang 14. Jahrh. Turmhauben und Bastion gegen den Strom Anfang 17. Jahrh.
(vgl. Bild S. 127, 128, 130, 131).



Die Pfalz bei Kaub.

Ansicht vom rechten Rheinufer aus. Aufgang zur Pfalz vom Inselstreifen rechts.

Eisenbahn, die heute unmittelbar vor dem früheren Mauerbering am Rhein vorbeirattert, beeinträchtigt wohl etwas das Städtebild. Doch sonst hat Kaub sein altes Aussehen erhalten (Bild S. 126). Wie in Bacharach ist der Wehrgang der Stadtmauer nach dem Rhein mit Bürgerhäusern überbaut. Durch diesen Laubengang gelangt man aus den Wohnungen direkt in die Emporen der Kirche, die friedlich beiden Konfessionen dient, oder, wie man in Kaub sagt, „endlich unter einem Dach“. Der hochgelegene Laubengang ist weitläufiger, besser und vollständiger erhalten als der zu Bacharach, da Kaub von Kriegsereignissen und Bränden nicht in dem Maße heimgesucht worden ist. Er ist tatsächlich eine Straße, der Notweg genannt, und eine wichtige Verbindung, wenn Hochwasser das Untergeschoß der Uferhäuser bespült. Auch die drei Haupttürme an der Rheinfront sind noch erhalten; der nördliche, am Ausgange des Blüchertales, viereckig, oben mit Wehrgang auf Spitzbogenfries und an den Ecken Wachhäuschen; der mittlere, unten mit einem Durchgang zur Stadt, hat ein modernes Obergeschoß erhalten, auch die Fenster sind neu; dann der südliche Rundturm. Unweit des Mitteltores steht die schöne Häusergruppe des alten Zollamtes und des kurfürstlichen Amtshauses mit malerischer Hofanlage, Treppenturm und offenen Arkaden, ähnlich dem Hof der Pfalz auf Pfalzgrafenstein. Marktplatz mit dem niedlichen Brunnen und Metzgerstraße stellen anmutige Bilder dar.

Burg Gutenfels (Bild S. 126 u. 128), 110 Meter über der Stadt, trägt diesen Namen erst seit dem Jahre 1504, der schwersten Belagerung, die sie hat durchmachen müssen, als im pfälzisch-bayerischen Erbfolgekrieg Landgraf Wilhelm von

Hessen 39 Tage lang vergeblich die Feste beschoß, ohne ihr wesentlichen Schaden zufügen zu können, bis er schließlich die Belagerung aufgeben mußte. Bis dahin hieß sie Burg Kaub. In der Stadt erzählt sich die Überlieferung, daß sie im 12. Jahrhundert von den Grafen von Nürings erbaut sein soll; sagen wir besser: hundert Jahre später. 1277 kam sie dann als politisch wertvolle Erwerbung an die Rheinpfalzgrafen und war im 14. Jahrhundert der Lieblingssitz des den Pfalzgrafen verwandten deutschen Königs Ludwig des Bayern. Im Dreißigjährigen Kriege erlebte sie verschiedene fremde Besatzungen: von 1620 bis 1632 hausten die Spanier in ihren Mauern, von 1632 bis 1635 die Schweden; dann folgen Kaiserliche, Franzosen, Hessen, bis der Westfälische Friede sie wieder pfälzisch machte. Gelitten hat sie wohl in all den Jahren, aber sie wurde nicht zerstört. Dem üblichen Schicksal der Rheinburgen entging sie indessen nicht, zwar nicht durch die Scharen Ludwigs XIV.: Auf Befehl Napoleons wurde sie 1807 auf Abbruch versteigert. Alles brauchbare Holzwerk wurde herausgerissen. In diesem Zustande wäre die Burg rettungslos verfallen gewesen, wenn nicht im Jahre 1833 der verdiente Archivar Habel sie erworben hätte mit der Absicht, das Denkmal zu retten. So blieb denn wenigstens das alte, belebte Bild des Umrisses mit dem 35 Meter hohen Turm über den zum Bergvorsprung terrassenförmig sich gruppierenden Baumassen erhalten. 1886 hat der Kölner Baumeister Walther die Burg im Innern wieder wohnlich eingerichtet. Steil hinauf zieht sich der Weg durch das Blüchertal zur Burg. Über



Die Pfalz bei Kaub.
Innenhof.



Oberwesel.

Stadtansicht nach Merian um 1646, linker Teil (rechter Teil s. S. 133). — Am Fuß der Schönburg die Liebfrauenkirche (vgl. Bild S. 140, 143). — Rechts über dem Schiffskran die Wernerkapelle (vgl. Bild S. 137a).

Schluchten und Brücken, die Torhäuser bewehren, gelangt man zu einem Vorbau, dann durch diesen auf einen Vorhof. Vor uns der mächtige Bergfried: 4,50 Meter dick ist sein Mantel. Ein neuer Tordurchgang zwischen Wehrmauer und Palas zum Haupthof, aus dem eine lange Treppenrampe hinaufführt zu dem Wohnbau. Nach der Spitze des Felsgrates die Kapelle, dann eine runde Bastion. Vom Turm aus ein herrliches Bild: wie eine Perlenkette reihen sich Städte an Städte, Burgen an Burgen. Im Süden überschaut man Bacharach, im Norden das turmreiche Oberwesel.

Oberwesel — dieses malerische, breit entwickelte Stadtbild! (Bild S. 132 u. 133.) Rotglühend die Kirche Unserer Lieben Frauen am Fuß der Burg Schönburg, links gegen Grün, rechts gegen graue Weinhügel (Bild S. 140, 143). Hell leuchtet das hochgelegene Langhaus von St. Martin vor seinem grauen Turm im Kranz der vielen Stadttürme (Bild S. 133, 138, 139). Die Rheinfront eingesäumt vom Zug der alten Stadtmauer, die sich in flach ausladendem Bogen hinaufzieht in die Berge, belebt von Wehr- und Tortürmen (Bild S. 133). Schieferhäuser recken neugierig ihre Giebel über die Mauern hinaus (Bild S. 135b).

Von allen Städten des Mittelrheins hat Oberwesel die umfangreichste und besterhaltene Stadtbefestigung, an der zwei Jahrhunderte, die Zeit von Mitte des 13. bis Mitte des 15. Jahrhunderts, gearbeitet haben. Von seinen 21 Türmen stehen heute noch 16 aufrecht. Welch ein selbstbewußtes Bild, diese Stadtkrone! Das Jahr 1689 hat nur drei der Türme zerstört. Dafür wurden aber Burg Schönburg, das Rathaus, der Schönburgsche und der Leyensche Hof und 115 Bürgerhäuser ein Opfer der Franzosen. Bis auf den Ochsenturm im Norden und den Haagschen Turm oberhalb Unserer Lieben Frauen alle Türme schmucklos, nur bestimmt durch ihren ernsten Zweck (Bild S. 134b, 136); nach der Stadt zu offen wie in Bacharach, oben geschmückt mit einem Zinnenwehrkranz. Reicher der später erst